

# Gute Prediger sind keine Pressesprecher Gottes

Hans Erich Thomé, Professor für Homiletik und Liturgik am Theologischen Seminar in Herborn, geht in den Ruhestand

*Fast 17 Jahre lang zeigte Hans Erich Thomé (63) angehenden Pfarrern und Pfarrerinnen, was eine gute Predigt ausmacht und wie man stimmige Gottesdienste feiert. Zuvor war er Hörfunkbeauftragter der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und Gemeindepfarrer in Neunkirchen im Odenwald. Am 9. Dezember wird er um 16 Uhr in der Stadtkirche in Herborn von Kirchenpräsident Volker Jung in den Ruhestand verabschiedet. Christian König sprach mit ihm.*

**?** Was macht für Sie eine schlechte Predigt aus, und welche persönlichen Eigenschaften muss jemand haben, um schlecht zu predigen?

**HANS ERICH THOMÉ:** Ich halte eine Predigt dann für schlecht, wenn der Prediger sich wie ein Pressesprecher Gottes verhält, wenn er so tut, als wisse er über Gottes Willen genau Bescheid. Das schafft einen riesigen Abstand zu den Menschen und übersieht, dass auch Predigerinnen und Prediger mit beiden Beinen auf dem Boden stehen, die einen gewissen Abstand zum Gegenstand ihrer Predigt halten sollten, eben weil sie Menschen sind. Was die menschlichen Eigenschaften betrifft: Es ist in meinen Augen eine große Versuchung für alle Charaktere, die Menschen mit fertigen klaren Antworten zu bepredigen. Ich glaube aber, dass es genauso wichtig ist, die richtigen Fragen zu stellen und die Komplexität der Wirklichkeit gelten zu lassen, statt vorschnell den frommen Deckel auf den Topf menschlicher Probleme zu setzen. Das aber ist weniger eine Charaktereigenschaft. Es ist eine Versuchung, die auch mit der herausgehobenen Tätigkeit des Pfarrers zu tun hat: Menschen hören zu, einer redet, da ist die Versuchung groß, zu sagen, wo es lang geht.

**?** Wie halten Sie die Balance zwischen Kritik und Würdigung, wenn Sie bemerken, dass eine Vikarin oder ein Vikar in einer Predigt dieser Versuchung erliegt?

**THOMÉ:** Wenn ich eine solche Predigt höre, nehme ich die Vikarin oder den Vikar mit in eine Szene wie diese: »Stellen Sie sich vor, ich höre Ihre Predigt und stehe anschließend an der Kirchentür und sage: »Herr Pfarrer, meine Frau liegt mit einem unheilbaren Leiden im Krankenhaus. Dass Gott nur Liebe ist, das kann ich nicht glauben. Bitte geben Sie mir

doch darauf eine Antwort.« Es reicht bisweilen schon aus, durch eine solche Irritation einen Prozess des Nachdenkens einzuleiten. Manchmal muss man auch intensiver einsteigen, Wort für Wort an der Predigt entlanggehen. Dabei ist mir wichtig, das »Predigtgefäß« nicht zu zerschlagen und die Vikarin oder den Vikar mit den Scherben allein zu lassen, sondern zu sehen, was derjenige an Gutem mit der Predigt beabsichtigt hat. Aber ich muss auch darauf hinweisen, dass Menschen mit bestimmten Formulierungen verletzt und verärgert werden können.

**?** Inwiefern hat sich die Predigtqualität bei Vikarinnen und Vikaren in den letzten beiden Jahrzehnten verändert?

**THOMÉ:** Die Schwerpunkte, welche die jungen Theologinnen und Theologen setzen, haben sich in dem Maße verändert, wie sich auch der gesellschaftliche Horizont verändert hat. Wenn ich an meine eigene Generation denke, so wollten wir damals, in den 1960er und 1970er Jahren, Welt und Kirche verändern, und wir mussten im Pfarramt erst einmal lernen, den Menschen vor Ort zuzuhören. Das hat sich im Laufe der Zeit sehr geändert: Die jungen Theologen sind heute groß im Zuhören, wollen erfahren, was der andere momentan braucht und will. Ich sage ihnen dann manchmal: Ihr könnt ruhig auch deutlicher sagen, was euch selbst am Herzen liegt. Andererseits hat sich dadurch auch das Zentrum meiner Arbeit verlagert. Die meiste Kraft geht heute ins Erarbeiten der Tiefendimension von Texten. Die Vikarinnen und Vikare sollen lernen, nicht zu schnell zufrieden zu sein mit dem, was sie aus einem Bibeltext erheben. Gerade wenn Texte vertraut erscheinen, bleibt man zu schnell an deren Oberfläche hängen.

**?** Betrachtet man Stellenausschreibungen für Pfarrern und Pfarrer, bemerkt man, dass sich viele Gemeinden Zielgruppengottesdienste wünschen, um ihr Angebot attraktiver zu machen. Ist das theologisch anschlussfähig oder missionarisch notwendig?

**THOMÉ:** Jeder »normale« Gottesdienst ist inzwischen ein Zielgruppengottesdienst, denn mit einer bestimmten Sprache oder einer bestimmten Musik schließe ich andere mögliche Zielgruppen



Foto: Nicole Kohlhepp

**Hans Erich Thomé:** Kritischer Theologe, zugewandter Prediger.

auch aus. Insofern ist es verständlich, dass man auch Gottesdienste gestaltet, die eher junge Leute, musikalisch oder liturgisch Interessierte ansprechen. Ich habe allerdings Probleme damit, dass man meint, mit einer speziellen jugendlichen Form des Gottesdienstes dessen Zukunft zu prägen. Meine Idee in der liturgischen Ausbildung besteht daher darin, dass jeder Gottesdienst immer zugleich traditionell und innovativ sein muss. Er braucht Vertrautes, weil Menschen Traditionen brauchen, aber auch etwas, was überrascht. Den Aberglauben, dass an einer einzigen Form die Menschen genesen, teile ich nicht.

**?** Eine Eigenschaft der christlichen Religion ist der Zweifel. Wie viel Platz darf in einer Predigt dafür sein? Kann sie auch trostlos enden?

**THOMÉ:** Zweifel sind nicht das Gegenteil des Glaubens, sondern ein Teil davon. Deswegen ist es auch geboten, dass der Zweifel des Predigers in einer Predigt seinen Platz hat, stellvertretend für die Zweifel der Menschen, die in den biblischen Texten leben. Und stellvertretend für die Menschen, die als Christen in dieser Welt leben, die häufig dem Willen Gottes widerspricht. Ich denke aber zugleich, dass der Zweifel in der Regel nicht gewinnen darf, damit Gott Raum behält. Es gibt einige wenige Situationen, in denen ich akzeptieren würde, dass Predigt untröstlich bleibt. Auch in den allerschlimmsten Situationen haben Menschen es verdient, dass man sie aus dem Staub wieder aufhebt. Ich selbst musste einmal zwei bestätigte Jugendliche be-

erdigen und einen Gottesdienst an jenem Morgen halten, unmittelbar nachdem die beiden auf einem Moped tödlich verunglückt waren. Ich habe an diesem Tag nur Klagepsalmen gepredigt. Wir wussten, zu wem wir klagen konnten, aber ich konnte den Leuten nichts sagen von Sinn oder von Zukunft. Das muss in Extremsituationen möglich sein.

**?** Um gut arbeiten zu können, benötigen Sie auch das Vertrauen derer, die Sie irgendwann als für den Pfarrberuf gut geeignet oder weniger geeignet bewerten müssen. Wie halten Sie die Balance zwischen Prüfer und Vertrauensperson?

**THOMÉ:** Das ist nicht immer einfach. Ich habe schon Vikare erlebt, die mir sagten: Von meiner Theologie werden Sie nichts erfahren. Ich kann das so stehen lassen, aber als Pfarrer wird eigene Theologie, eigener Glaube öffentlich. Deswegen lautete meine Antwort: Sie können Ihre Theologie mir gegenüber verbergen, aber Sie werden sie nicht auf Dauer für sich behalten können. Solche Differenzen gibt es. Aber ich spreche den Vikaren niemals ihre Frömmigkeit ab, ihr Christsein, auch nicht ihre Fähigkeit, Pfarrerin oder Pfarrer zu sein, sondern wir arbeiten auf Augenhöhe. Die Predigtbesprechungen mit den Vikarinnen und Vikaren enden immer mit zwei Sätzen: »Behalte bitte bei«; »Achte stärker auf«. Mit dieser Kombination aus Würdigung und Kritik baut sich gegenseitiges Vertrauen auf.

**?** »Pfarrerinnen und Pfarrer sind resistent für Predigtberatung.«

Ist das ein Vorurteil oder ist da etwas dran?

**THOMÉ:** Da ist was dran, weil Predigtberatung ungewohnt und fremd ist. Aber wenn die hohe Schwelle der Predigtkritik überwunden ist, wird sie von den Pfarrern als sehr wohltuend erlebt. Ich habe eine Fortbildung angeboten, in der sich Pfarrer gegenseitig im Gottesdienst besuchten, um zu sehen, wo Stärken und Schwächen lagen. Diese Rückmeldungen unter Kollegen, die sich gegenseitig vertrauen, waren Highlights. »Manchmal höre ich, ich würde im Gottesdienst so pathetisch reden. Achte bei deinem Besuch mal darauf, wie ich wirke«, sagt ein Kollege. Und der andere kommt, und beide beraten gemeinsam, was man verbessern kann und was man unbedingt beibehalten sollte. So sind Partnerschaften auf Dauer entstanden, und wir sind dabei, solche Möglichkeiten in der gesamten Landeskirche einzuführen.

**?** Wird das Theologische Seminar durch die Berufungspraxis unserer Landeskirche frommer?

**THOMÉ:** Das vermuten im Moment einige. Eine tiefe Frömmigkeit ist für mich jedenfalls keine Ausschlussbedingung, um in Herborn Professor zu sein. Insofern habe ich keine Sorge, dass das Theologische Seminar in eine bestimmte Richtung tendiert. Die Prägestärke des Teams und die Arbeit mit den Vikarinnen und Vikaren wird dafür sorgen, dass theologische Weite eher gewonnen wird als dass sie verloren geht.